

Frauenaufbruch in der Kommunalpolitik

Gemeinde- und Kreisrätinnen im Landkreis Sigmaringen von den 1920er Jahren bis heute

Doris Muth

2019 jährte sich die Einführung des Frauenwahlrechts zum 100. Mal. Dieses Datum wurde zum Anlass genommen, das Thema Frauen und Politik unter verschiedenen Aspekten und aus unterschiedlichen Perspektiven genauer in den Blick zu nehmen und in einer breiten Öffentlichkeit zu diskutieren. Ausstellungen, Filme, Dokumentationen, Podiumsdiskussionen, Publikationen, die gesamte mediale Bandbreite wurde aufgeboten. Die Einführung des Frauenwahlrechts vor 100 Jahren diente als „Aufhänger“, um Fragen nach der Rolle und Präsenz von Frauen in der Politik näher zu beleuchten, aber auch die Diskrepanz zwischen dem Anspruch auf Gleichstellung einerseits und der tatsächlichen Unterrepräsentanz von Frauen in den Parlamenten kritisch zu hinterfragen.

Auch im Landkreis Sigmaringen, wo 2018 das jährlich stattfindende Kulturschwerpunktprogramm anlässlich der Gründung der ersten deutschen Demokratie unter der Überschrift „Demokratie und Freiheit“ gestanden hatte, wurde das Thema Frauen und Politik aufgegriffen, unter anderem mit einem Vortrag über die Pionierinnen des Aufbruchs in der Kommunalpolitik nach 1919, aus dem der vorliegende Beitrag hervorgegangen ist¹. Ausgangspunkt war die Suche nach den Gemeinderätinnen aus dem Gebiet des heutigen Landkreises Sigmaringen in der Zeit der Weimarer Republik, die, nun da sie die Möglichkeit hatten, das politische Geschehen auch in ihrem unmittelbaren Umfeld aktiv mitzugestalten, den Schritt in die kommunalen Parlamente wagten.

Doch wer sich auf die Suche nach den Pionierinnen in der Kommunalpolitik der 1920er Jahre, zumal in einer ländlich geprägten Region wie Oberschwaben bzw. dem Landkreis Sigmaringen begibt, wird schnell an Grenzen stoßen. Dies spiegelt sich auch im Forschungsstand wieder. Während die politische Teilhabe von Frauen auf Bundes- und Landesebene häufig Gegenstand von Publikationen

¹ Der Vortrag fand am 14. März 2019 im Alten Schlachthof in Sigmaringen statt. Sämtliche Zahlen und Ergebnisse, insbesondere im Hinblick auf die Zusammensetzung von Kommunalparlamenten, Frauenanteile, Wahlergebnisse etc., die in diesem Beitrag Erwähnung finden, beziehen sich auf die Legislaturperiode 2014/19 sowie frühere Legislaturperioden, d. h. auf die Zeit vor den Kommunalwahlen in Baden-Württemberg vom 26. Mai 2019. Dies gilt vor allem auch für den Kreistag Sigmaringen.

und wissenschaftlichen Untersuchungen ist, sieht es hinsichtlich der Kommunalpolitik insbesondere aus historischer Perspektive ganz anders aus. Während amtierende Ministerpräsidentinnen und Ministerinnen oder zeitgenössische Parlamentarierinnen in der Öffentlichkeit hinlänglich bekannt und medial stets präsent sind, kennt auf regionaler Ebene kaum mehr jemand die Namen jener Frauen, die sich nach 1919 aufmachten, um von ihren neu gewonnenen Rechten und Gestaltungsmöglichkeiten Gebrauch zu machen und kommunalpolitisch aktiv zu werden.

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass das Thema Frauen in der Kommunalpolitik umso besser erforscht und dokumentiert ist, je näher man an die Gegenwart heranrückt. Vor allem in sozialwissenschaftlichen Studien werden die aktuelle Situation und das Thema der Unterrepräsentanz von Frauen in den Kommunalparlamenten sowie die Ursachen und die dagegen zu entwickelnden Strategien auf breiter Datenbasis untersucht und die Forschungsergebnisse umfassend publiziert. So etwa in der Studie ‚Engagiert vor Ort – Wege und Erfahrungen von Kommunalpolitikerinnen‘ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, auf die in diesem Beitrag ausführlich Bezug genommen wird.

Was jedoch fehlt, sind Untersuchungen mit regionalem Fokus über die Kommunalpolitikerinnen der ersten Stunde und der Zeit der Weimarer Republik. Je weiter man in der Geschichte zurückgeht, umso dünner wird die Materiallage. Für die Weimarer Republik, aber auch für die Nachkriegszeit finden Frauen als Abgeordnete allenfalls auf Reichs- bzw. Bundesebene oder auf Landesebene Beachtung. So hat etwa Ina Hochreuther in ihrem 1992 erschienen Band ‚Frauen im Parlament. Südwestdeutsche Abgeordnete seit 1919‘ Frauen aus Südwestdeutschland porträtiert, die nach 1919 Abgeordnete im Reichstag oder in den Landtagen von Württemberg und Baden waren, ebenso die Parlamentarierinnen in den Nachkriegsparlamenten von Württemberg-Baden, Württemberg-Hohenzollern und Baden, sowie seit 1952 im Landtag von Baden-Württemberg und seit 1949 im Bundestag bzw. seit 1979 im Europäischen Parlament.

Auch in dem 1993 von Birgit Knorr und Rosemarie Wehling herausgegebenen Band ‚Frauen im deutschen Südwesten‘, in dem in einem eigenen Kapitel ‚Frauen in der Politik‘ vorgestellt werden, sind es die Politikerinnen auf Landes-, Reichs- oder Bundesebene, die darin Erwähnung finden, während die Kommunalpolitikerinnen außen vor bleiben.

Eine löbliche Ausnahme bildet eine Publikation der Frauengeschichtswerkstatt Memmingen e.V. mit dem Titel ‚Den Frauen eine Stimme geben. Von den ersten Stadträtinnen zur Bürgermeisterin in Memmingen‘ aus dem Jahr 2007, in der die Autorinnen die Biografien von acht in der Memminger Stadtpolitik aktiven Frauen erarbeitet haben. Diese Broschüre erfüllt die Kriterien, sowohl lokal fokussiert zu sein als auch die zeitliche Bandbreite von der Weimarer Republik bis in die 2000er Jahre abzudecken. Vorgestellt werden die ersten Frauen im Memminger Stadtrat der 1920er Jahre, die Stadträtinnen der Nachkriegszeit bis hin zur ersten 1995 gewählten Bürgermeisterin Memmingens.

Für den Landkreis Sigmaringen ist das Thema Kommunalpolitikerinnen in der Weimarer Republik Neuland. Die Spurensuche nach den Pionierinnen des politischen Aufbruchs in der Region erfolgte erstmals im Zuge der Recherchen für den Vortrag, der diesem Beitrag voranging, und förderte nur sehr spärliche

Auskünfte zu Tage. Die Quellenlage erlaubt lediglich einige Schlaglichter auf drei Frauen, die in den 1920er Jahren in Saulgau und Sigmaringen kurzfristig als Gemeinderätinnen in Erscheinung getreten sind. Von einem Aufbruch der Frauen in die Kommunalpolitik nach 1919 kann also nicht die Rede sein, allenfalls von vereinzelt, sporadischen Ansätzen, die bald im Sande verliefen. Der dauerhafte Aufbruch auf breiter Basis erfolgte erst Jahrzehnte später, als seit den 1980er Jahren Frauen vermehrt und langfristig in die Kommunalparlamente einrückten, auch in den Kreistag des Landkreises Sigmaringen. So bildet auch der Kreistag den Bezugsrahmen für den zweiten Teil dieses Beitrags, in dem der „zweite Aufbruch“ der Frauen in die Politik ausführlicher beleuchtet und die gegenwärtige Situation, in der Frauen aus den Parlamenten nicht mehr wegzudenken sind, in den Blick genommen wird. Exemplarisch konnten hierfür zwei Zeitzeuginnen gewonnen werden, die mit ihren Erfahrungsberichten und Analysen aus ihrer politischen Tätigkeit einen wesentlichen Anteil an der Entstehung dieses Beitrags haben. Dies ist zum einen Elisabeth Volk, die 1979 in den Kreistag gewählt wurde und somit zu den Pionierinnen der Kommunalpolitik im Landkreis Sigmaringen zählt. In ihrer über vier Legislaturperioden währenden Aktivität als Kreisrätin hat sie den sukzessiven Einzug der Frauen in die Kreispolitik mit all ihren Hürden, Schwierigkeiten, Konflikten aber auch mit ihren Erfolgen und Fortschritten hautnah miterlebt. Als engagierte Kommunalpolitikerin hat sie, auch gegen viele Widerstände, die Politik im Kreis aktiv mitgestaltet und Projekte initiiert und gefördert, die heute fester Bestandteil der sozialen und kulturellen Infrastruktur im Kreis sind. Aus diesem reichen Wissens- und Erfahrungsschatz hat sie für diesen Beitrag in einem Zeitzeugeninterview ausführlich berichtet. Als weitere Gesprächspartnerin konnte mit der Landrätin des Landkreises Sigmaringen Stefanie Bürkle eine kommunalpolitische Spitzenfrau für ein Zeitzeugeninterview gewonnen werden. Als Vertreterin einer neuen Politikerinnengeneration hat sie sowohl Einblick in ihren eigenen politischen Werdegang gegeben als auch die Rolle und Funktion der Mandatsträgerinnen im aktuellen Kreistag analysiert². Die Berichte und Einschätzungen der langjährigen Kreisrätin und der amtierenden Landrätin haben wesentlich dazu beigetragen, ein authentisches und vielseitiges Bild über die Arbeit der Frauen in der Kommunalpolitik des Landkreises Sigmaringen zu zeichnen (Abb. 1).

Die Einführung des Frauenwahlrechts in der Weimarer Republik

Am 12. November 1918 verkündete der Rat der Volksbeauftragten das aktive und passive Wahlrecht für Frauen und Männer im Alter von mindestens 20 Jahren. Reichsweit ausüben konnten Frauen ihre neu gewonnenen Rechte zu wählen und gewählt zu werden erstmals am 19. Januar 1919 bei der Wahl zur verfassunggebenden Nationalversammlung. 87,7 Prozent der wahlberechtigten Frauen gaben ihre Stimme ab. Von den 423 Abgeordneten der Weimarer Nationalversammlung waren 36 Frauen, was einem prozentualen Anteil von 8,5 Prozent entspricht. SPD und USPD stellten mit 21 Delegierten die Mehrzahl der weiblichen Abgeordneten, sechs Frauen vertraten das liberale Lager (DDP und DVP), zu

² Es handelt sich um den Kreistag der Legislaturperiode 2014/2019.



Abb. 1 - Eure Kinder brauchen Frieden und Brot. Darum Frauen: Wählt! Plakat von Martha Jäger. Farblithografie auf Papier, 1918 (Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung)

ihnen gehörte Marie Baum, die Gründerin des Kindererholungsheims auf dem Heuberg bei Stetten am kalten Markt. Das Zentrum entsandte sechs Frauen, die deutschnationale Volkspartei drei³. Als erste Frau in der Weimarer Nationalversammlung sprach die Sozialdemokratin und Gründerin der Arbeiterwohlfahrt AWO Marie Juchacz: *Ich möchte hier feststellen [...], dass wir deutschen Frauen dieser Regierung nicht etwa in dem althergebrachten Sinne Dank schuldig sind. Was diese Regierung getan hat, das war eine Selbstverständlichkeit: sie hat den Frauen gegeben, was ihnen bis dahin zu Unrecht vorenthalten worden ist*⁴.

Das Frauenwahlrecht ist nicht vom Himmel gefallen. Es war ein langer Kampf, der seinen Anfang bereits in der Französischen Revolution genommen hatte. Nachdem Frauenrechte in der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte und in der französischen Verfassung nicht vorkamen, verfasste die Literatin und Frauen-

³ Monika Storm: Erste Wahl? Erste Wahl! Frauenwahlrecht in Deutschland. Hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz 2018. S.14, https://www.politische-bildung.rip.de/fileadmin/download_neu/Frauenwahlrecht.pdf (Zugriff: 21.02.2019).

⁴ 100 Jahre Frauenwahlrecht. 12. November 1918 - Geburtsstunde des Frauenwahlrechts. Hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg 2018, http://lpb-bw.de/12_november.html (Zugriff: 21.02.2019).

rechtlerin Olympe de Gouges 1791 die Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin. Olympe de Gouges, eine scharfe Kritikerin der Männer-Herrschaft der Jakobiner, starb 1793 unter der Guillotine⁵.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand eine bürgerliche Frauenbewegung, deren Handlungsfelder vor allem im caritativen Engagement sowie in der Verbesserung der Frauenbildung lagen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Frauenbewegung in ihrem Kampf um Frauenrechte gespalten. Der gemäßigte bürgerliche Flügel strebte ein eingeschränktes, an den Besitz gekoppeltes Frauenwahlrecht an, während die linken Aktivistinnen um Clara Zetkin das allgemeine Wahlrecht unabhängig von Geschlecht und Klasse forderten⁶. Die unterschiedlichen Positionen innerhalb der Frauenbewegung spiegeln sich auch in den Debatten der Nationalversammlung wider, etwa bei der Beratung der Grundrechte und Pflichten. So widersprach die Sozialdemokratin Marie Juchacz der im Verfassungsentwurf vorgesehenen Formulierung „Männer und Frauen haben grundsätzlich die gleichen Rechte und Pflichten“ und forderte die Version „Männer und Frauen haben dieselben staatsbürgerlichen Rechte.“ Die Zentrumsabgeordnete Christine Teusch dagegen verwahrte sich gegen diese Formulierung und erklärte, *dass die Vorstellung von der Gleichwertigkeit der Geschlechter keinesfalls eine ,naturwidrige Gleichartigkeit‘ impliziere* und sprach sich gegen die Verleihung der gleichen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten für Männer und Frauen aus. Selbst die liberale DDP vertrat die Ansicht, dass *Frauen auf jenen Gebieten mit Verantwortung betraut werden sollten, die ihrem Wesen mehr liegen als dem Mann. Darunter seien der eigenen Lebens und Erfahrungswelt entsprechend vor allem soziale und caritative Felder zu verstehen*⁷. Erst am 23. Mai 1949 setzte die Sozialdemokratin Elisabeth Selbert, eine der vier „Mütter des Grundgesetzes“, durch, dass die Gleichberechtigung als Verfassungsgrundsatz ins Grundgesetz der BRD aufgenommen wurde. Dort heißt es in Artikel 3, Abs. 2: *Männer und Frauen sind gleichberechtigt*⁸.

Zwischen 1920 und 1932 gab es im Reichstag 111 weibliche Abgeordnete, die eine Reihe von sogenannten „Frauengesetzen“ durchsetzen konnten, wie das Jugendwohlfahrtsgesetz (1922), die Zulassung von Frauen als Rechtsanwältinnen und Richterinnen (1922), Mindestlöhne und Sozialversicherung für Heimarbeiterinnen (1924) und die Erweiterung des Mutterschutzes (1927)⁹. Dennoch fällt die Bilanz der politischen Frauenarbeit in der Weimarer Republik eher unbefriedigend aus. Zum einen führte die Konzentration der Parlamentarierinnen auf Frauenthemen dazu, dass die Debatten in den Ausschüssen und Plenarsitzungen abfällig als „Weiberkram“ bezeichnet wurden. Zudem war es für Frauen schwierig, bei Reichstags-, Landtags- und Gemeindewahlen einen sicheren Listenplatz zu erhalten, wovon aber ein Mandat unter dem in der Weimarer Republik geltenden reinen Verhältniswahlrecht abhing¹⁰. Die anfängliche Euphorie verflog bald

⁵ Strom (wie Anm. 2) S. 4.

⁶ Ebd., S. 5ff.

⁷ Ebd., S. 16f.

⁸ Ebd., S. 20.

⁹ Anja Schüler: Bubikopf und kurze Röcke. Bundeszentrale für politische Bildung. Dossier Frauenbewegung. <http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/frauenbewegung/35265/weimarer-republik> (Zugriff: 27.02.2019).

¹⁰ Ebd.

und 1933 war der Frauenanteil im Reichstag von knapp neun auf vier Prozent gesunken. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten bedeutete dann ohnehin einen massiven Rückschritt für die staatsbürgerlichen Rechte der Frauen. Um Frauen von politischen Ämtern auszuschließen, wurde unter anderem das passive Wahlrecht für Frauen abgeschafft. Bis zur Einführung des Grundgesetzes im Mai 1949 blieb Frauen ein wichtiger Teil ihrer politischen Rechte verwehrt.

Gemeinderätinnen in Sigmaringen und Saulgau in der Zeit der Weimarer Republik

Wie sah der Aufbruch der Frauen aus, die weit ab von Berlin oder Weimar in der schwäbischen Provinz lebten? Gab es sie hier auch, die Pionierinnen, die den Sprung in die Politik wagten?

Nach eingehender Recherche muss leider festgestellt werden, dass von einem Frauenaufbruch in der Kommunalpolitik im Gebiet des heutigen Landkreises Sigmaringen im Jahr 1919 und in der Zeit der Weimarer Republik keine Rede sein kann. Trotz intensiver Spurensuche in verschiedenen Archiven wie dem Stadtarchiv Bad Saulgau oder dem Staatsarchiv Sigmaringen ebenso wie bei der Auswertung der Presseberichterstattung konnten gerade einmal drei Pionierinnen ermittelt werden, die nicht nur Einzelfälle sind, sondern deren Präsenz in der Kommunalpolitik zudem auch nur von kurzer Dauer gewesen ist. Zu ihnen gehört Fanny Fritz, die von 1919 bis 1924 als erste Frau dem Saulgauer Stadtparlament angehörte. In Sigmaringen ließen sich zwei weibliche Abgeordnete aufspüren: Marie Fischer und Fanny Huber. Erschwert wurde die Spurensuche nach den kommunalpolitischen Pionierinnen dadurch, dass diese Frauen gewissermaßen „unsichtbar“ sind. Die amtliche Überlieferung ist äußerst spärlich und sie haben auch keine Selbstzeugnisse hinterlassen, die die spannenden Fragen nach ihrer politischen Einstellung, ihrer Motivation für den Einstieg in die Politik oder ihren Erfahrungen als Abgeordnete beantworten könnten.

Fanny Fritz

Die „Prominenteste“ und heute noch Bekannteste dieser frühen Kommunalpolitikerinnen ist Fanny Fritz, die 1919 ins Saulgauer Stadtparlament einzieht. Bei der Wahl vom 18. Mai 1919 hatte sie 1.264 Stimmen auf sich vereinen und somit einen der zehn von der Zentrumspartei errungenen Sitze für sich verbuchen können¹¹. Als der neu gewählte Gemeinderat am 26. Juni 1919 zu seiner konstituierenden Sitzung zusammenkommt, erwähnt der Bürgermeister in seinem Willkommensgruß explizit die neue Kollegin, und drückt seine Hoffnung aus, dass die Frau Stadtrat ihn bei seiner Arbeit zum Wohle der Stadt Saulgau nicht im Stiche lasse¹² (Abb. 2).

Fanny Birlinger wurde 1874 in Saulgau geboren. Ihr Vater Balthasar Birlinger war Oberlehrer am katholischen Lehrerseminar, das auch von Mathias Erzberger frequentiert wurde, der dort 1894 die Volksschullehrerprüfung ablegte. Fanny dürfte somit in einer bildungsaffinen Atmosphäre aufgewachsen sein. Als Ge-

¹¹ Der Oberländer vom 20. Mai 1919.

¹² Der Oberländer vom 28. Juni 1919.



Abb. 2 - Fanny Fritz,
geb. Birlinger (1874-1924).
Aufnahme um 1900
(Norbert Schuler, Mengen).

meinderätin gehörte sie später dem katholischen Ortsschulrat an. 1896 schließt sie die Ehe mit Albert Fritz und heiratet in eine alt eingesessene, gut situierte Saulgauer Familie ein. Als Trauzeugen fungiert der bekannte Saulgauer Chronist Karl Mack. Aus der Ehe gehen neun Kinder hervor. Albert Fritz stirbt 1916, da ist Fanny Fritz 42 Jahre alt und verantwortlich für ihre Familie und die Brauerei, die sie bis zu deren Verkauf 1922 weiterführt¹³ (Abb. 3).

Was sie drei Jahre nach dem Tod ihres Mannes dazu bewegt, in die Kommunalpolitik zu gehen, ist nicht überliefert. Auch ein Gespräch mit dem Enkel bringt keine näheren Erkenntnisse. Über das politische Engagement der Großmutter habe man in der Familie nicht gesprochen, berichtet Norbert Schuler, ein Enkel von Fanny Fritz, der sich, angeregt durch die Anfrage der Autorin, eingehend mit dem Leben seiner Großmutter beschäftigt hat. Trotz intensiver Suche seien auch keine Briefe, Tagebücher oder sonstige Dokumente auffindbar, die Aufschluss über die Motive und Erfahrungen ihrer politischen Tätigkeit geben könnten. Couragiert und unerschrocken soll sie gewesen sein, ist alles, was über Persönlichkeit und Charakter von Fanny Fritz in Erfahrung zu bringen ist. So jedenfalls das Bild, das bis heute in der Familie über sie tradiert wird¹⁴.

¹³ StadtA Bad Saulgau.

¹⁴ Interview mit Norbert Schuler (Enkel von Fanny Fritz) vom 17. Jan. 2019.



Abb. 3 - Die Lammbrauerei mit Mälzerei, Gasthof, Ökonomiegebäuden und Villa der Familie Fritz in Saulgau (Norbert Schuler, Mengen).

Fanny Fritz wäre möglicherweise noch ein weiterer Weg als Kommunalpolitikerin beschieden gewesen. Ihre Sache als Gemeinderätin scheint sie jedenfalls gut gemacht und ihre Wählerinnen und Wähler überzeugt zu haben, denn bei der Wahl 1922 wird sie auf sechs Jahre wiedergewählt. Doch während ihrer zweiten Legislaturperiode verstirbt Fanny Fritz nach schwerer Krankheit bereits am 6. September 1924 (Abb. 4).

Zwei Tage später erscheint in der Lokalzeitung ein winziger Artikel: *Am Samstag früh durchlief die allgemein Anteilnahme erregende Trauerkunde unsere Stadt, daß Frau Bräumeister Fritz gestorben sei. Seit Monaten zehrte ein schweres Leiden am Leben der so kräftigen, erst 50 Jahre alten Frau [...] Das Vertrauen ihrer Mitbürger berief die verständige Frau, die für ihre Mitmenschen allezeit ein wohlwollendes Herz hatte, vor 5 Jahren in den Gemeinderat, wo man ihren Rat, der stets hoch geschätzt war, sehr vermissen wird*¹⁵.

Nach dem Tod von Fanny Fritz ist es in Saulgau mit der Teilhabe von Frauen am kommunalpolitischen Geschehen für viele Jahrzehnte vorbei. Erst 1969 betritt mit Lieselotte Lohmiller (1921-2020) von der CDU wieder eine Frau die kommunalpolitische Bühne der Stadt. Am 17. April 1969 rückt sie als Ersatz für den verstorbenen Stadtrat Gerhard Stolz ins Saulgauer Stadtparlament nach. Elf Jahre lang bleibt sie dort die einzige Frau, erst bei der Wahl am 18. September 1980 bekommt sie mit Erika Kiene von der SPD eine Mitstreiterin. Im Jahr 2019 hat sich die Zahl der Frauen im Saulgauer Gemeinderat zwar auf sechs (von 27) erhöht, mit einem Anteil von 22,2 Prozent sind sie dennoch im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Bevölkerung nach wie vor unterrepräsentiert¹⁶.

¹⁵ Der Oberländer vom 8. Sept. 1924.

¹⁶ Schwäbische Zeitung Bad Saulgau vom 16. März 2019.

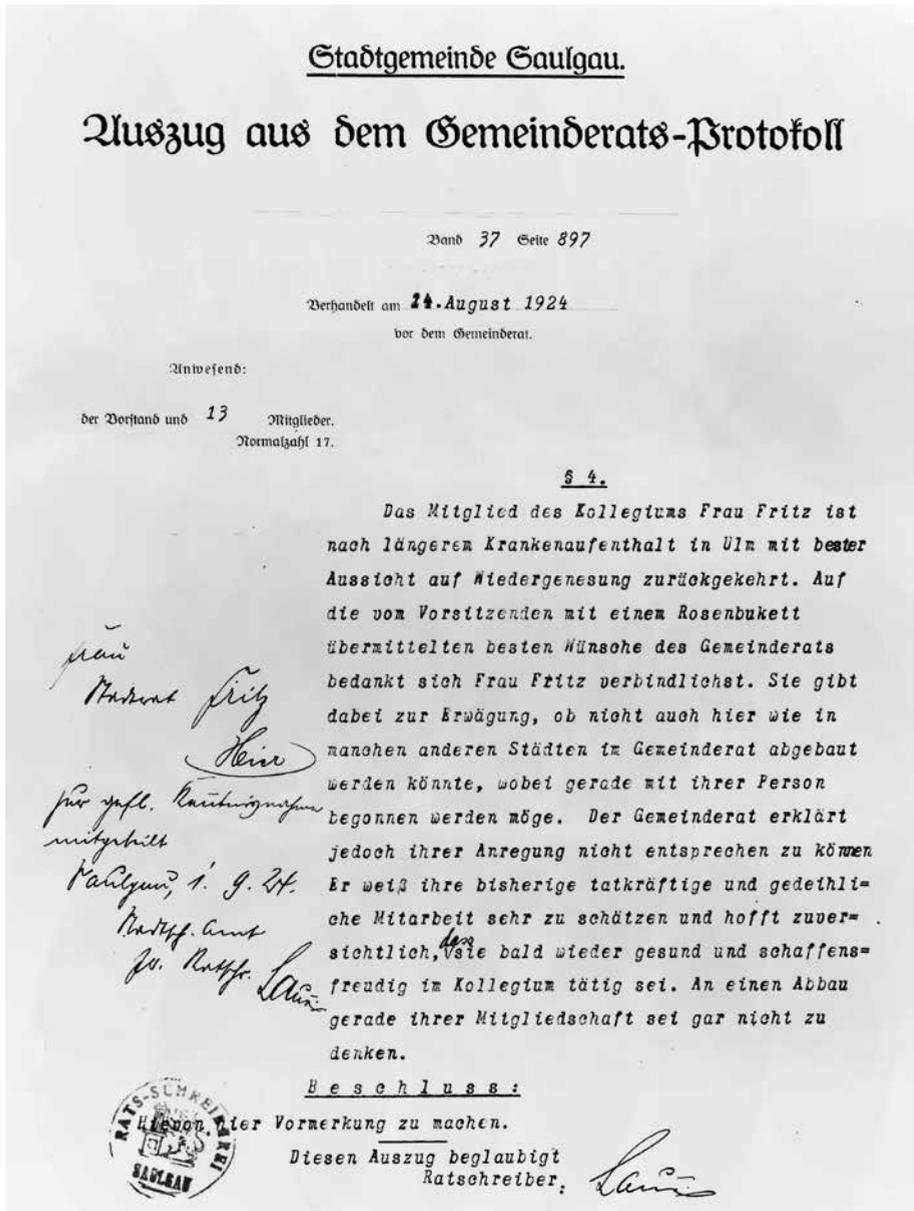


Abb. 4 - Auszug aus dem Saulgauer Gemeinderatsprotokoll vom 24. August 1924 (StadtA Bad Saulgau).

Marie Fischer und Fanny Huber

Noch weniger als über Fanny Fritz ist über die beiden Sigmaringer Pionierinnen Marie Fischer und Fanny Huber bekannt, die bei der Stadtverordnetenwahl am 2. März 1919 als erste Frauen in das Sigmaringer Stadtparlament gewählt werden. Maria Fischer ist ledig und Damenschneiderin, Fanny Huber firmiert als *Rent-*

amtsbuchhalters-Ehefrau oder auch als *Frau Rentamtsbuchhalter*¹⁷. Bei der Konstituierung der Kommissionen (Ausschüsse) am 22. Mai 1919 werden Fischer und Huber, die beide der Zentrumspartei angehören, in die Armendeputation und in den Waisenrat gewählt¹⁸.

Doch während Fanny Fritz in Saulgau nach Ablauf ihrer ersten Legislaturperiode wiedergewählt wird, handelt es sich bei den Sigmaringer Rätinnen um „Eintagsfliegen“. Bei der Wahl am 5. Mai 1924 kandidieren die beiden nicht mehr. Mit der „Privatiere“ Auguste Waldruff stellt sich jedoch auf der Liste der Demokraten noch einmal eine Frau zur Wahl. Auf Platz 10 von 12 gesetzt, sind ihre Erfolgchancen aber schon auf Grund des Listenplatzes gering. Nur die beiden erst platzierten Kandidaten, der Tierarzt Dr. Otto Keinath und der Schreinermeister August Ströbele, schaffen es ins Sigmaringer Rathaus¹⁹. Damit ist es in der Sigmaringer Kommunalpolitik mit dem „Frauenaufbruch“ dann auch erst einmal vorbei. Bei den Gemeindewahlen 1929 und am 12. März 1933, der letzten sogenannten demokratischen Wahl, tauchen keine Frauen mehr als Kandidatinnen auf²⁰.

Gemeinderätinnen in Sigmaringen nach 1945

Luise Leininger

Anders als in Saulgau, wo erst Ende der 1960er Jahre mit Lieselotte Lohmiller wieder eine Frau ins Stadtparlament einzieht, mischt in Sigmaringen bereits unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges eine Frau kommunalpolitisch mit, und dies fast drei Jahrzehnte lang. Allerdings ist Luise Leininger eine Ausnahmerecheinung und kann trotz ihrer jahrzehntelangen Präsenz im Sigmaringer Stadtrat und all der Verdienste, die sie sich als Ehrenbürgerin erworben hat, nicht als Indiz für einen kommunalpolitischen Frauenaufbruch nach 1945 gelten. Ihr politisches Handeln leitet sich noch von den Maximen der bürgerlichen Frauenbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts ab. Es ist von sozialem und caritativem Engagement bestimmt, das in ihrer zutiefst christlichen Überzeugung begründet ist. Handlungsleitend ist für sie nicht der Kampf um Frauenrechte und Gleichberechtigung, sondern das Abfedern von sozialen Härten, die unmittelbare Hilfe in konkreten Notsituationen, der Dienst am Nächsten²¹ (Abb. 5).

Luise Leininger, 1899 in der Nähe von Freiburg geboren, verheiratet mit Ludwig Leininger, Leibjäger von Friedrich Fürst von Hohenzollern, war von 1938 bis 1947 Vorsitzende des katholischen Müttervereins. 1946, von der CDU auf einen sicheren Listenplatz gesetzt, wird sie mit einem, wie es beim Sigmaringer Chronisten Franz Keller heißt, glänzenden Wahlergebnis erstmals in den Sigmaringer Stadtrat gewählt. Ihr Augenmerk gilt zunächst deutschen Soldaten, die sich in französischer Gefangenschaft befinden, für die sie mit großem persönlichen Einsatz Lebensmittel beschafft und Hafterleichterungen erwirkt. Nach der Währungsreform initiiert sie die so genannte „Osthilfe“ für die Bevöl-

¹⁷ Hohenzollersche Volkszeitung vom 3. März 1919.

¹⁸ StA Sigmaringen Dep. 1 T 3-4. Nr. 655. Wahl der Stadtverordneten.

¹⁹ StA Sigmaringen Dep. 1 T 9-10. Nr. 25. Wahlen der Stadträte und Beigeordneten 1924-1938.

²⁰ StA Sigmaringen Dep. 1 T 9-10. Nr. 25. Wahlen der Stadträte und Beigeordneten 1924-1938.

²¹ StA Sigmaringen SA T 2 Sa 257. Materialsammlung Luise Leininger.



Abb. 5 - Luise Leininger,
ca. 1950er Jahre.
© Elisabeth Samson, Kleve
(Luise Leininger-Schule
Sigmaringen,
Foto: Reiner Löbe).

kerung in der sowjetischen Besatzungszone sowie die Kriegsgefangenenhilfe für die Soldaten in russischer Gefangenschaft, für die sie Paketsendungen mit Lebensmitteln, Kleidung und Medikamenten organisiert. Aber auch vor Ort in Sigmaringen ist sie im Einsatz für die sozial Schwachen und Benachteiligten, kümmert sich um Arme und Alte, Kinder, Kranke und Behinderte. Als Leiterin des sozialen Frauendienstes im DRK organisiert sie Spendenaktionen für Bedürftige im gesamten Kreis. Nach der nicht konfliktfreien Ansiedlung der Bundeswehr in Sigmaringen, leistet sie Vermittlungsarbeit zwischen den Garnisonsangehörigen und der Sigmaringer Bevölkerung. 1956 wird Luise Leininger für ihr soziales Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, 1974 zur Ehrenbürgerin der Stadt Sigmaringen ernannt. Seit 1999 trägt eine Förderschule ihren Namen²².

Dennoch fällt, wie erst jüngst bekannt wurde, ein Schatten auf das Bild der verdienstvollen Ehrenbürgerin. Als 1957 ein Missbrauchsskandal um den Stadtpfarrer Sebastian Maier Sigmaringen erschüttert, ergreift Luise Leininger entschiedene Partei für den Geistlichen. In einer von ihr einberufenen Katholikenversammlung initiiert sie eine Unterschriftenliste und hält eine flammende Rede, in der sie den des Kindesmissbrauchs beschuldigten und später dafür verurteilten Maier von jeglicher Schuld reinwäscht und seine Integrität beteuert. Gegen die

²² *Ebda.*



Abb. 6 - Luise Leininger mit dem Sigmaringer Bürgermeister Rudolf Kuhn anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerschaft 1974.
© Elisabeth Samson, Kleve (Luise Leininger-Schule Sigmaringen, Foto: Reiner Löbe).

Eltern, die den Missbrauch ihrer Kinder publik gemacht hatten, bezieht sie scharf Position, indem sie sie der Unglaubwürdigkeit und Geschwätzigkeit bezichtigt. Für die strenggläubige Katholikin war es undenkbar, dass der Pfarrer schuldig sein könnte²³ (Abb. 6).

Bei den Kommunalwahlen der 1950er Jahre kann sich Luise Leininger des Zuspruchs der Sigmaringer Wählerschaft sicher sein. Bei der Wahl am 18. November 1951 belegt sie, obwohl auf Platz vier von sieben CDU-Kandidaten, mit 1.190 Stimmen den dritten Platz hinter dem Rechtsanwalt Georg Schäfer und dem Schreinermeister Georg Gauggel²⁴. Bei der Wahl am 11. November 1956 erzielt sie die Höchstzahl der Stimmen, nämlich 2.443, das sind mehr als doppelt so viele wie fünf Jahre zuvor²⁵ (Abb. 7).

In den 1960er Jahren kommt es bei den Gemeinderatswahlen in Sigmaringen immer wieder zu Kandidaturen von Frauen, die jedoch nur in einem Fall und auch dies nur kurzfristig von Erfolg gekrönt sind. Bei der Wahl vom 4. November 1962 rückt die Hausfrau Margarete Vollmer von der SPD ins Stadtparlament ein, wird aber bei der Wahl vom 31. Okt. 1968 nicht wiedergewählt²⁶. Alle anderen Kandidaturen von Frauen der 1960er und frühen 1970er Jahre bleiben erfolglos. Zu ihnen gehören Karolina Kunz und Bertha Mengis beide von der

²³ Schwäbische Zeitung Sigmaringen vom 21. Nov. 2020.

²⁴ StA Sigmaringen Dep. 1 T 9-10. Nr. 178. Gemeinderatswahl 18. Nov. 1951.

²⁵ StA Sigmaringen Dep. 1 T 9-10. Nr. 180. Gemeinderatswahl 11. Nov. 1956.- Vgl. Schwäbische Zeitung vom 13. Nov. 1956.

²⁶ StA Sigmaringen Dep. 1 T 9-10. Nr. 182. Gemeinderatswahl 4. Nov. 1962 und Nr. 184. Gemeinderatswahl 20. Nov. 1968.

In den Stadtrat gewählt

1. Sitz	Frau Luise Leininger	CDU	2443
2. Sitz	Dr. Hansjörg Kreuzdorn	Ueberparteiliche Liste	2051
3. Sitz	Willi Hoch	CDU	2055
4. Sitz	Helmut Dörfer	Freie Wählervereinigung	1108
5. Sitz	Fritz Braun	Ueberparteiliche Liste	1263
6. Sitz	Dr. Herbert Jüttner	Heimatvertriebene	801
7. Sitz	Franz Dressel	CDU	1268
8. Sitz	Adolf Bieger	Ueberparteiliche Liste	1201
9. Sitz	Dr. Georg Hüpper	CDU	1177

Die 52 Stadtratsbewerber erhielten folgende Stimmen

aufgeteilt auf die 7 Stimmbezirke: I = Handwerkskammer, II = Volksschule, III = Rathaus, IV = Zoller-Hof, V = Krankenhaus, VI = Hanfertal, VII = Finanzamt

	insges.	I	II	III	IV	V	VI	VII
Stimmberechtigte	4627	1005	815	532	620	531	532	592

Abb. 7 - Ausschnitt aus der Schwäbischen Zeitung Sigmaringen vom 13. Nov. 1956 (KreisA Sigmaringen XVI).

CDU, die Sozialdemokratinnen Hildegard Jakob, Gisela Matthies, Ursula Speer-Adolp und Gertrud Hilzinger, außerdem Käthe Dauber und Ruth Hoffmann von der Wahlgemeinschaft der Heimatvertriebenen, Sowjetzonenflüchtlinge und Spätheimkehrer sowie Roselyn Wehrle von der Freien Wählervereinigung²⁷.

Luise Leininger bleibt bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Stadtrat 1974 die einzige weibliche Konstante in der Sigmaringer Kommunalpolitik. 1975 zieht mit Karola Knäpple wieder eine Frau dauerhaft ins Sigmaringer Rathaus ein, die fünfmal wiedergewählt wird und die die Sigmaringer Kommunalpolitik über mehrere Legislaturperioden hinweg nicht zuletzt als stellvertretende Bürgermeisterin bis zu ihrem Tod im Jahr 2004 mitgestaltet hat. In den 1980/90er Jahren und nach der Jahrtausendwende sind es in den verschiedenen Legislaturperioden jeweils vier bis fünf Frauen, die im Sigmaringer Stadtrat vertreten sind. Bezeichnend ist hierbei die Kontinuität, mit der die Frauen kandidieren und regelmäßig wiedergewählt werden, wie etwa das Beispiel von Ulrike Tyrs oder Susanne Fuchs zeigt, die bereits über mehrere Legislaturperioden hinweg dem Sigmaringer Stadtrat angehören. Der Stand im Jahr 2019 ist: acht von 29 Abgeordneten im Sigmaringer Stadtparlament sind Frauen²⁸.

Die 1980er Jahre: der Aufbruch

In der Weimarer Republik und auch nach 1949 war der Frauenanteil im Reichs- bzw. Bundestag stets unter der Zehnprozentmarke geblieben, die erstmals in den 1980er Jahren übersprungen wird. Bei der Bundestagswahl 1987 gingen 80 der

²⁷ StA Sigmaringen Dep. 1 T 9-10. Nr. 183. Gemeinderatswahl 7. Nov. 1965 und Nr. 185. Gemeinderatswahl 24. Okt. 1971.

²⁸ Ergebnis der Gemeinderatswahl 2014 Sigmaringen, <http://wahlen11.rz-kiru.de/08437104/W/GR2014barr.html> (Zugriff: 02.01.2019).

514 Mandate an Frauen, was einem Anteil von 15,4 Prozent entspricht²⁹. Damit stieg der Frauenanteil im Bundestag erstmals seit Gründung der Bundesrepublik auf über zehn Prozent. Während in den Fraktionen von CDU, SPD und FDP der Frauenanteil weit unter 20 Prozent blieb, hatten die Frauen in der Grünen-Fraktion damals die Mehrheit (56,8 Prozent)³⁰.

Der Frauen-Aufbruch der 1980er Jahre lässt sich aber nicht nur an der quantitativen Zunahme der Mandatsträgerinnen ablesen. Vor allem wird der Aufbruch von einem neuen Frauentyp getragen, der bereits von der Frauenbewegung der 1970er Jahre geprägt ist. Es sind dies die Frauen, die sich vom klassischen Rollenbild zu lösen beginnen und um Gleichberechtigung in allen Lebensbereichen kämpfen, im Beruf, in der Gesellschaft, in der Familie, in der Partnerschaft.

Mit der Gründung autonomer Frauengruppen, Netzwerken und Initiativen hatten Frauen in den 1970er Jahren erstmals öffentlichkeitswirksam auf Benachteiligungen aufmerksam gemacht. Beteiligt waren Frauen völlig unterschiedlicher politischer Richtungen, die sich in ihren Hauptforderungen wie dem Recht auf Selbstbestimmung oder die Abschaffung des § 218 weitgehend einig waren. Zu den Errungenschaften aus dieser Zeit gehören das neue Ehegesetz (1977), durch das die „Hausfrauenehe“ abgeschafft wurde, die die Frau zur Haushaltsführung verpflichtete, die Reformierung des Scheidungsrechts (1977), wodurch das Schuldprinzip entfiel sowie die Verabschiedung des Gesetzes zur Gleichbehandlung von Frauen und Männern am Arbeitsplatz (1980)³¹. Die ersten Frauenhäuser entstehen, Frauengruppen bieten Beratung und Unterstützung für Frauen, die Opfer von sexueller Gewalt geworden waren, an. Die Aktivistinnen schufen eigene Strukturen und Medien, um ihre Ideen zu verbreiten. Sie gründeten Frauenverlage, die feministische Literatur und Frauenkalender veröffentlichten. Sie gaben eigene Zeitschriften heraus, wie COURAGE (1976-1984) und EMMA, die 1977 von Alice Schwarzer gegründet wurde und bis heute besteht. Bundesweit entstanden Frauenzentren, Frauencafés, Frauenkneipen, Frauenbuchhandlungen, Frauentheatergruppen, Frauenbands, Frauenkabarett u.v.m. In den 1980er Jahren führte die zunehmende Ausdifferenzierung und Institutionalisierung der Frauenbewegung zur Einrichtung beispielsweise von Frauenforschungszentren und Gleichstellungsstellen³².

Die Kreisrätin Elisabeth Volk

Eine Pionierin und Zeitzeugin des Aufbruchs der 1980er Jahre, der auch im Kreis Sigmaringen seinen Wiederhall fand, ist Elisabeth Volk, die am 28. Oktober 1979 in den Sigmaringer Kreistag gewählt wird und über vier Legislaturperioden hinweg bis 1999 als Kreisrätin aktiv war (Abb. 8).

Elisabeth Volk, die das politische Geschehen heute noch mit wachem und kritischem Blick verfolgt, hat in einem Interview mit der Autorin bemerkenswerte

²⁹ Zum Frauenanteil an den Gewählten bei Parlamentswahlen in der Weimarer Republik und der Bundesrepublik Deutschland 1919 und 2017. Vgl. Elisabeth Glück: 100 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 10 (2018) S. 4, <https://www.statistik-bw.de/Service/Veroeff/Monatshefte/20181001>.

³⁰ *Ebda.*, S. 9.- Vgl. auch: Ungleichheit im Bundestag. In: Die ZEIT Nr. 6 vom 31. Jan. 2019. S. 3.

³¹ Geschichte der Frauenbewegung im bundesdeutschen Kontext: <https://www.uni-bielefeld.de/gender-texte/geschichte-der-frauenbewegung> (Zugriff: 21.02.2019).

³² *Ebda.*



Abb. 8 - Elisabeth Volk.
Aufnahme von 1979
(Foto: Reiner Löbe)

Einblicke in ihre Erfahrungen und Erlebnisse als Kommunalpolitikerin geben und auch ihre Beobachtungen und Einschätzungen im Hinblick auf die aktuelle Situation von Frauen in der Kommunalpolitik erläutert³³.

Auch wenn Elisabeth Volks aktive Zeit als Kommunalpolitikerin nun schon zwei Jahrzehnte zurückliegt, trifft vieles, was sie aus ihrer Zeit als Kreisrätin berichtet, heute noch zu. Trotz vieler Veränderungen sind Frauen, die in die Kommunalpolitik gehen, nach wie vor mit Strukturen, Bedingungen und Denkweisen konfrontiert, die schon zu Elisabeth Volks Zeit Gültigkeit hatten. Deshalb wird bei der Schilderung ihres politischen Werdegangs immer wieder auf die aktuelle Situation Bezug genommen und es werden an mehreren Stellen die Erfahrungen und Einschätzungen ihrer Nachfolgerinnen in die Darstellung eingeflochten. Untermauert werden diese Ausführungen mit den Ergebnissen der Studie „Engagiert vor Ort – Wege und Erfahrungen von Kommunalpolitikerinnen“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend³⁴.

³³ Interview mit Elisabeth Volk vom 25. Okt. 2018.

³⁴ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Engagiert vor Ort - Wege und Erfahrungen von Kommunalpolitikerinnen, Berlin 2014. Im Mittelpunkt der Studie stehen die Erfolgsfaktoren, die den Einstieg von Frauen in kommunalpolitische Ämter sowie deren Aufstieg in der Kommunalpolitik begünstigen. Die bundesweite Befragung wurde von der Europäischen Akademie für Frauen in Politik und Wirtschaft, Berlin (EAF) durchgeführt. Über 1.000 Stadt- und Gemeinderätinnen aus mehr als 500 repräsentativ gewählten Städten und Gemeinden wurden befragt sowie 24 Intensivinterviews mit ehren- und hauptamtlichen Kommunalpolitikerinnen geführt, in denen die Frauen berichtet haben, wie sie Kommunalpolitikerinnen geworden sind und welche Erfahrungen sie als solche gemacht haben. „Engagiert vor Ort - Wege und Erfahrungen von Kommunalpolitikerinnen“ ist die bisher um-

Ihr Interesse für Politik teilte Elisabeth Volk, die 1968 in die CDU eingetreten war, mit ihrem Mann, der ebenfalls CDU-Mitglied und Schriftführer im Ortsverband Laiz war. Über ihr politisches Engagement erzählt sie rückblickend: Wir haben das zusammen gemacht und spricht damit eine wichtige, bis heute gültige Voraussetzung für den Sprung von Frauen in die Kommunalpolitik an, nämlich, dass der Partner mit der politischen Aktivität der Frau zumindest einverstanden ist und sie gewähren lässt. Ohne die Rückendeckung des Partners ist für Frauen eine kommunalpolitische Laufbahn kaum realisierbar, stellt die Studie „Engagiert vor Ort“ fest: „Aktiv unterstützende Partner beteiligen sich [...] an der Familien- und Hausarbeit und halten ihrer Partnerin zumindest teilweise den Rücken frei“³⁵.

In der Zeit, als Elisabeth Volk in die Kommunalpolitik geht, liegt die Vereinbarkeit von Familie und Frauenerwerbstätigkeit noch in weiter Ferne. Nach der Geburt ihrer beiden Kinder entscheidet sich Elisabeth Volk, die bis dahin berufstätig gewesen war, zu Hause zu bleiben und sich ihren Kindern zu widmen, eine Entscheidung, die sie auch heute noch richtig findet. Die Familie hatte Priorität, zumal sie sich bewusst war, dass, *sobald Kinder da waren, wurde für Frauen alles schwerer*. Berufstätigkeit und Familie miteinander zu verbinden, sei schon unendlich schwierig gewesen, sich dann aber auch noch politisch zu engagieren, wäre gar nicht gegangen, resümiert sie rückblickend³⁶.

Das ist ein Problem, das seine Brisanz bis heute nicht verloren hat. Die Studie „Engagiert vor Ort“ kommt zu dem Schluss: „Gegenwärtig ist die Vereinbarkeit von Vollzeit-Erwerbstätigkeit, Kindererziehung und kommunalpolitischem Engagement vorwiegend im zeitlichen Nacheinander möglich, d.h. wenn die Kinder ‚aus dem Größten raus sind‘ und/oder die Frauen nicht in Vollzeit, sondern in Teilzeit arbeiten. Zwar haben 71 Prozent der Kommunalpolitikerinnen Kinder, von den Müttern engagieren sich die meisten (61 Prozent) allerdings erst zu einem Zeitpunkt, an dem ihre Kinder über 16 Jahre alt und somit relativ selbstständig sind. Nur ein geringer Anteil (7 Prozent) der Mütter hat Kleinkinder im Vorschulalter“³⁷.

Nachdem ihre Kinder eingeschult sind, nimmt Elisabeth Volk die Gelegenheit wahr, sich ehrenamtlich in der Elternarbeit zu engagieren. Auch das ist für den Werdegang von Kommunalpolitikerinnen exemplarisch, wie Claudia Baur, von 1994 bis 2014 Gemeinderätin in Mengen und von 1995 bis 2016 Frauen- bzw. Gleichstellungsbeauftragte des Landkreises Sigmaringen feststellt: *Die Frauen die sich in der Kommunalpolitik engagiert haben, kamen überwiegend aus der Elternarbeit, die wurden im Kindergarten oder in der Schule als Elternvertreterin gewählt und gerieten so ins Blickfeld der Parteien. Die hat man dann auch gefragt, ob sie kandidieren möchten*. So seien es dann auch weniger berufstätige Frauen gewesen, die in die Kommunalpolitik gingen, sondern vor allem Frauen, die aus dem Ehrenamt kamen und dann die Themen aus ihrem ehrenamtlichen Engage-

fangreichste Untersuchung über Deutschlands Kommunalpolitikerinnen. Sie liefert empirische Daten zum soziodemografischen Hintergrund ebenso wie zu den Ein- und Aufstiegswegen von Kommunalpolitikerinnen. Auf den Ergebnissen aufbauend bietet die Studie differenzierte Handlungsempfehlungen, wie der Frauenanteil in der Kommunalpolitik nachhaltig erhöht werden kann.

³⁵ Engagiert vor Ort (wie Anm. 34) S. 33.

³⁶ Interview mit Elisabeth Volk (wie Anm. 33).

³⁷ Engagiert vor Ort (wie Anm. 34) S. 19.



Abb. 9 - Wahlbrochüre anlässlich der Kreistagswahl 1979 mit Elisabeth Volk auf dem letzten Listenplatz (Elisabeth Volk, Sigmaringen).

ment in die Kommunalpolitik hineingetragen und besetzt haben. Das habe dazu geführt, dass Frauen lange stark auf soziale Themen fokussiert blieben³⁸.

Eine wichtige Voraussetzung für den Start in die Kommunalpolitik ist auch der Bekanntheitsgrad einer potentiellen Kandidatin. Damit das Umfeld auf mögliche Mandatsträgerinnen aufmerksam wird, spielt das vorangegangene zivilgesellschaftliche Engagement eine zentrale Rolle. Dadurch kommen Frauen mit kommunalpolitischen Gremien in Kontakt, sie können sich in ihrer Kommune einen Namen machen und den Respekt der örtlichen Parteien erlangen³⁹.

Ihrem Bekanntheitsgrad in Laiz verdankt auch Elisabeth Volk es, dass sie vom CDU-Ortsverband für die Kreistagswahl 1979 als Kandidatin vorgeschlagen wird. Der Ortsvereinsvorsitzende sei der Meinung gewesen, dass, *es mal gut wäre, eine Frau aufzustellen* und versuchte, Elisabeth Volk die Kandidatur schmackhaft zu machen. Im Rückblick kommentiert sie das so: *Ich bin da reingetappt. Interessiert war ich. Kannst dich ja aufstellen lassen, das wird ja eh nix*, habe sie gedacht. Obwohl auf der vom Stadtverband Sigmaringen aufgestellten Liste an letzter Stelle platziert, wird Elisabeth Volk auf Anhieb in den Kreistag gewählt. Nach Alfred Niklas und Anton Kirsch findet sie sich an dritter Stelle wieder: *Die haben mich auf den letzten Platz gesetzt, aber das Wählervotum war anders. Die dachten wohl, eine kleine Hausfrau will da mitmischen, und dann bring ich denen den 3. Platz. Das war die Sensation*, freut sie sich noch Jahrzehnte später, als sie von ihrem Wahlerfolg erzählt⁴⁰ (Abb. 9, Abb. 10).

³⁸ Interview mit Claudia Baur vom 4. Jan. 2019.

³⁹ Engagiert vor Ort (wie Anm. 34) S. 18.

⁴⁰ Interview mit Elisabeth Volk (wie Anm. 33).



Abb. 10 - Gruppenbild mit Dame. Der Kreistag 1979/1984. Elisabeth Volk, einziges weibliches Kreistagsmitglied, in der ersten Reihe direkt neben Landrat Jürgen Binder (KreisA Sigmaringen).

Auch der Start von Elisabeth Volks politischer Karriere ist exemplarisch und unterliegt heute noch denselben Mechanismen. Damals wie heute braucht der Einstieg in die Kommunalpolitik Impulse von außen. Auch aktuell entscheiden sich nur etwa ein Drittel der Kommunalpolitikerinnen aus eigenem Antrieb für eine Kandidatur oder sie „rutschen einfach so in die Kommunalpolitik hinein“. Die Mehrheit aber, nämlich 62 Prozent bekommt den Anstoß von außen, indem sie von Personen aus politischen Zusammenhängen wie Parteimitgliedern oder Gemeinderäten angesprochen und zur Übernahme eines politischen Amtes motiviert wird⁴¹.

Frauen machen eine andere Politik

Als Kreisrätin sieht Elisabeth Volk den Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Familien- und Sozialpolitik, denn im täglichen Leben sind Frauen doch immer wieder damit konfrontiert. Soziale Themen, ist Elisabeth Volk überzeugt, lägen den Frauen näher, allein schon wegen der Kinder. Im Kreistag gehörte Elisabeth Volk dem Sozial- und Krankenhausausschuss sowie dem Jugendhilfeausschuss an. Die Schülmensa in der Geschwister-Scholl-Schule beispielsweise, ist nur eine der vielen Einrichtungen, die auf die Initiative der engagierten Kreisrätin zurückgehen. Elisabeth Volk machte sich in vielen sozialen Bereichen stark, in der Suchtberatung sowie in der Blinden-, Alten- und Behindertenhilfe. Sie vertrat

⁴¹ Engagiert vor Ort (wie Anm. 34) S. 19.

den Kreis im Fachausschuss Sozialhilfe beim Landeswohlfahrtsverband. Beim Projekt Ateliers im Alten Schlachthof setzte sie sich für arbeitslose Jugendliche ein, die dort bei der Restaurierung des Alten Schlachthofs mithelfen konnten. Auch beim Aufbau des Frauenbegegnungszentrums wirkte sie mit⁴². Sie informierte sich stets vor Ort, suchte und pflegte den direkten Kontakt zu den Menschen, baute Netzwerke auf. *Frauen machen eine andere Politik, ist Elisabeth Volk überzeugt. Sie gehen tiefer rein*⁴³. Und sie sorgen für ein breiteres und ausgewogeneres Themenspektrum in den Kommunalparlamenten, konstatiert auch die langjährige Sigmaringer Stadträtin Susanne Fuchs: *Frauen bringen den Alltag in die Kommunalpolitik*. Sie positionieren Themen, auf die Männer von sich aus gar nicht kämen, ob es nun die Einführung von Niederflurbussen, die Einrichtung von städtischen Toiletten, ein Sonnensegel für den Kinderspielplatz oder die einkommensabhängige Kita-Gebühr sind. Themen, deren Relevanz sich Frauen oft durch die Erziehungsarbeit erschließt⁴⁴.

Elisabeth Volk gehört zu einer Generation von Kommunalpolitikerinnen, denen noch die Rolle der sogenannten *Sozial-Tante* zugeschrieben wurde. Als solche sei sie dann auch aus ihrer eigenen Partei *angeschossen* worden, wie sie selbst sagt: die Sozial-Tante die zu viel Geld kostete und schuld daran sei, dass so viel Sozialhilfe gezahlt werden müsse. Hinsichtlich der Schulsozialarbeit beispielsweise habe die Meinung geherrscht, da es das früher nicht gegeben habe, brauche man das jetzt auch nicht⁴⁵.

Von den Schwierigkeiten mit den männlichen Kollegen

Auf die Frage, wie es ihr nach ihrem Einzug in den Kreistag ergangen sei, meint Elisabeth Volk lakonisch: *das war ein Männerhaufen*. Der Umgang mit den Männern sei in vielerlei Hinsicht nicht einfach gewesen: *Ich habe schon einen Kampf gehabt mit den Männern*. Der Bürgermeister von Gammertingen pflegte, wenn sie zur Kreistagssitzung erschien, herablassend zu fragen, ob ihr Mann heute auch etwas zum Essen bekäme und ob der Wäschekorb leer sei⁴⁶.

Einen schweren Stand hatte Elisabeth Volk auch auf Grund der Tatsache, dass sie nichts vom strikten Festhalten an der Parteiräson hielt. Orientiert habe sie sich stets am Grundsatzprogramm und den Statuten der CDU, an die sie sich immer gehalten habe. Richtungsweisend sei für sie der Eid gewesen, der sie dazu verpflichtete, zum Wohle der gesamten Kreisbevölkerung tätig zu sein. Wenn sie von einer Sache überzeugt war, suchte sie sich Verbündete, auch fraktionsübergreifend. Oft stellte sie sich gegen die Parteilinie, was ihr viele Probleme mit den Parteikollegen einbrachte. Wie etwa bei der Besetzung der Stelle der Frauenbeauftragten 1995, als Elisabeth Volk für die SPD-Kandidatin Claudia Baur stimmte, obwohl sich auch eine CDU-Frau beworben hatte. Daraufhin sei sie vom Kreisvorsitzenden ihrer Partei so wörtlich zur Sau gemacht worden. Rückblickend resümiert sie: Ich habe sie viel geärgert. Und das ist auch gut so. Ich

⁴² Schwäbische Zeitung Sigmaringen vom 19. Jan. 1998.

⁴³ Interview mit Elisabeth Volk (wie Anm. 33).

⁴⁴ Interview mit Susanne Fuchs von 7. Feb. 2019.

⁴⁵ Interview mit Elisabeth Volk (wie Anm. 33).

⁴⁶ Interview mit Elisabeth Volk (wie Anm. 33).

war unbequem für viele. Ich bekam keine Hilfe. Wurde eher gebremst. Aber das stärkt einen, das macht einen unabhängig von der Partei. Und der Erfolg gab ihr Recht. In all den Jahren im Kreistag habe sie von allen Frauen immer die meisten Stimmen geholt, erzählt sie stolz⁴⁷.

Dennoch war Elisabeth Volk im Umgang mit den männlichen Kollegen im Kreistag nicht auf Gegnerschaft bedacht. Es sei nicht sinnvoll, Politik als Kampfarena zu betrachten: *Ich versuche mit Argumenten zu überzeugen und halte nichts vom harten Kurs*, sagte sie einmal in einem Zeitungsinterview⁴⁸.

Für die Männer war der Umgang mit den Kreistagskolleginnen ein schwieriger Lernprozess, zumal sie ein ganz anderes Frauenbild hatten. Aus ihren Berufen seien sie es gewöhnt gewesen, so Elisabeth Volk, *dass ihre Mitarbeiterinnen kuschen*⁴⁹. Diese Einschätzung teilt auch Claudia Baur auf Grund ihrer Erfahrung aus dem Mengener Gemeinderat: *In so einem Gemeinderat bildet sich ab, was in der Gesellschaft los ist. Frauen, die intelligent sind und sich trauen, etwas zu sagen, mit denen kam einer, der ein anderes Frauenbild hatte, nicht klar. Der wäre mit so einer Ehefrau genauso wenig klargekommen. Ihr Frauenbild nahmen die Männer ja mit ins Gremium*⁵⁰. Damals vertraten Männer noch Meinungen, die sich heute keiner mehr trauen würde, offen auszusprechen. So wurden beispielsweise Frauen, die arbeiten gingen und ihre Kinder frühzeitig in eine Kita gaben, als schlechte Mütter abgestempelt. Frauen gehören nach Hause, weil es das Beste für die Kinder sei, war die einhellige Meinung, die damals ohne Hemmungen ausgesprochen wurde. Diese Einstellung konnte entscheidend sein, wenn es um den Ausbau von Kindergartenplätzen oder die Öffnungszeiten von Kitas ging⁵¹.

Das weibliche Rollenbild im Wandel

Mit dem in den 1990er Jahren herrschenden Frauenbild tat sich auch die heutige Landrätin des Landkreises Sigmaringen Stefanie Bürkle in ihrer eigenen Partei schwer. Nach Auffassung der CDU sah die Aufgabenverteilung so aus, dass der Mann für das Gesellschaftliche und den Broterwerb zuständig ist, die Frau für das Funktionieren der Familie. Dass Frauen arbeiten wollen, war bei diesem traditionellen Rollenverständnis überhaupt nicht vorgesehen. Stefanie Bürkle erinnert sich an eine Rede Erwin Teufels, bei der sie *kochend* im Saal saß. Die Politik müsse alles tun, hatte Teufel postuliert, damit Frauen nicht arbeiten gehen müssen. Stefanie Bürkle und ihre Mitstreiterinnen sahen Berufstätigkeit und Familie jedoch nicht als Gegensätze an, die sich ausschließen. Nach ihrer Überzeugung sollten Frauen in ihrer Entscheidung, wie sie leben möchten, frei sein. Und jede Entscheidung sollte akzeptiert werden: *Ich bin auch nicht dafür, dass jemand etwas gegen sein Naturell und gegen seinen Willen tut, aber es gibt verschiedene Facetten. Ich für mich hatte immer das Bild, dass ich auf der einen Seite Familie haben wollte, ja, aber auch etwas, was mich als Mensch sonst noch ausmacht. Meine sonstigen Fähigkeiten wollte ich auch in der Berufstätigkeit wie-*

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Kreisanzeiger vom 22. April 1982.

⁴⁹ Interview mit Elisabeth Volk (wie Anm. 33).

⁵⁰ Interview mit Claudia Baur (wie Anm. 38).

⁵¹ Ebd.

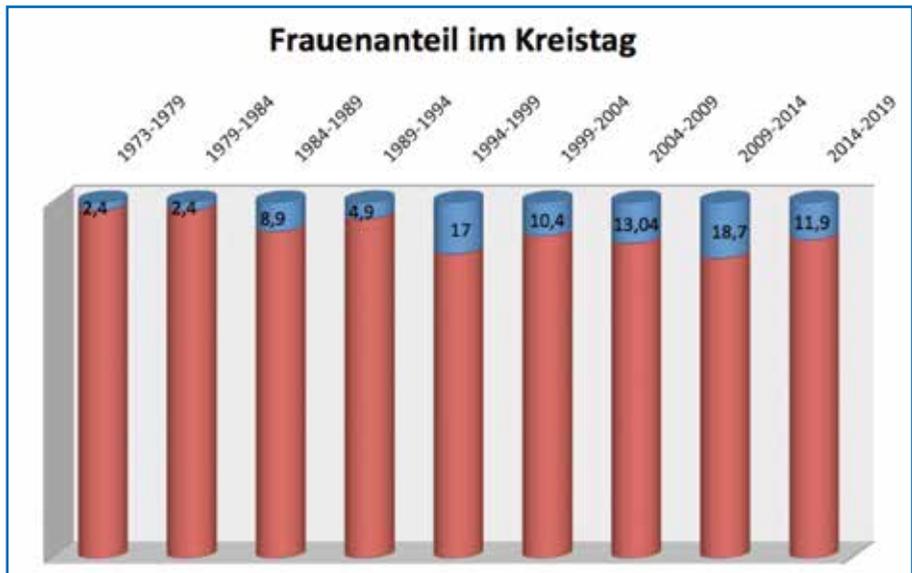
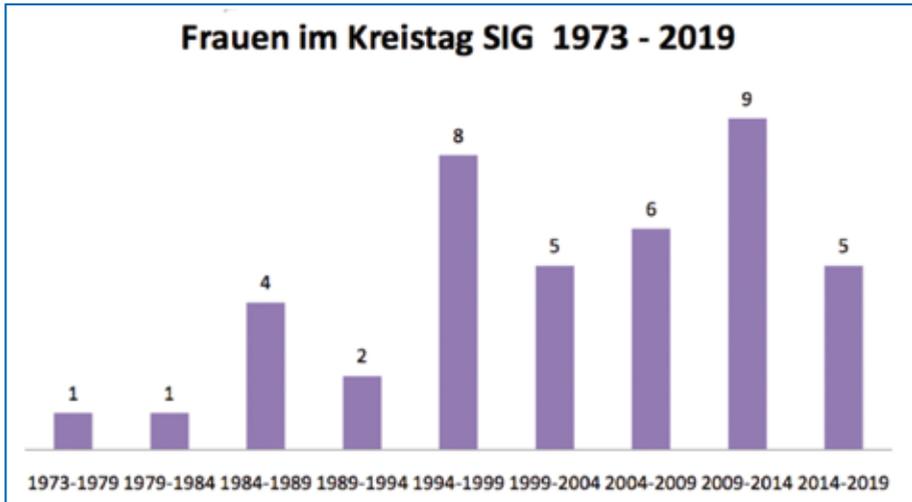


Abb. 11 und 12 - Frauenanteil im Kreistag Sigmaringen 1973-2019 (KreisA Sigmaringen).

*dergespiegelt wissen*⁵². Von einem solchen Frauenbild war die CDU vor der Jahrtausendwende noch weit entfernt. Aber die jungen Frauen in der Jungen Union machten sich gemeinsam auf den Weg, bauten Netzwerke auf, trugen ihre Themen in die Parteigremien, positionierten sich. *Wenn es uns gelingt innerhalb der CDU etwas zu verändern, dann verändern wir auch Gesellschaft, wir haben bewusst den Weg in dieser Partei, die sich an dieser Stelle schwer tat mit uns, gewählt*, berichtet die Landrätin rückblickend über den Frauenaufbruch in ihrer Partei⁵³.

⁵² Interview mit Stefanie Bürkle vom 15. Nov. 2018.

⁵³ *Ebda.*

Der Wandel des Frauenbilds und die zunehmende Bereitschaft von Frauen, sich gesellschaftlich und politisch zu engagieren, schlugen sich allmählich auch im Kreistag Sigmaringen nieder. Hatte Elisabeth Volk in der Legislaturperiode 1979/1984 als einziges weibliches Kreistagsmitglied die Position einer Einzelkämpferin inne, bekommt sie in der nächsten Legislaturperiode 1984/89 gleich drei Mitstreiterinnen: Rosmarie Beck von den Freien Wählern, Karin Bosch von den Grünen und Karola Knäpple von der CDU. Im Kreistag 1989/94 geht die Zahl der Mandatsträgerinnen mit Elisabeth Volk und der Sigmaringer DGB-Kreisvorsitzenden Hildegard Wieden von der SPD auf zwei zurück⁵⁴. 1994/99 sind es acht Frauen im Sigmaringer Kreistag, 1999/2004 fünf und 2004/2009 sechs. 2009/2014 wird ein Höchststand mit neun Kreisrätinnen erreicht. Mit fünf Frauen in der Legislaturperiode 2014/2019 ist die Zahl jedoch wieder rückläufig⁵⁵ (Abb. 11, Abb. 12).

Was die Kontinuität angeht, so gehörte Elisabeth Volk über vier Legislaturperioden hinweg dem Kreistag an, Toni Teufel von der CDU drei Mal, Ursel Böhme und Doris Gaißmaier, beide SPD, jeweils zwei Mal und Viktoria Gombold-Diels von der CDU vier Mal. Was die Parteizugehörigkeit der Rätinnen über den Zeitraum seit 1973 hinweg bis heute angeht, liegt die CDU bei der Zahl der Mandate klar vorne, 18 Mal ist ein weibliches CDU-Mitglied im Kreistag vertreten. Bei den Freien Wählern sind es acht und bei der SPD und den Grünen jeweils sieben. Waren die Kreisrätinnen der 1980er Jahre in erster Linie Hausfrauen, geht die Entwicklung in den 1990er Jahren klar in Richtung der berufstätigen Frau mit einer qualifizierten Berufsausbildung⁵⁶.

Eine neue Generation

Gehört Elisabeth Volk zu den Pionierinnen des Frauenaufbruchs der 1980er Jahre, haben wir es heute mit einer neuen Generation von Kommunalpolitikerinnen zu tun, die auf dem von ihren Vorgängerinnen Erkämpften und Erreichten aufbauen und zukunftsweisende Wege gehen können. Der Kreistag Sigmaringen ist dafür exemplarisch (Abb. 13).

In der Legislaturperiode 2014/2019 umfasste der Kreistag 42 Mitglieder, davon fünf Frauen, was einem Anteil von 11,9 Prozent entspricht. Zwei der Frauen hatten den Fraktionsvorsitz inne, nämlich Doris Schröter von der Freien Wählervereinigung (FWV), die gleichzeitig auch Bürgermeisterin von Bad Saulgau ist, sowie Susanne Scham von den Grünen⁵⁷. Betrachtet man die Rolle dieser fünf Frauen im Kreisparlament wäre es jedoch verfehlt, diese an der Zahl fünf bzw. ihrem – tatsächlich niedrigen – Anteil von rd. 12 Prozent festzumachen. Aus diesen Zahlen lässt sich nicht ableiten, welches Gewicht Frauen im Gremium haben und welchen Einfluss sie auf die Kreispolitik ausüben. Die Landrätin analysiert:

⁵⁴ Angela *Vielstich*: Die Mitglieder des Landkreises Sigmaringen 1972-2004. In: Dirk *Gaerte* (Hg.): 30 Jahre Dreiländerkreis Sigmaringen 1973-2003. Sigmaringen 2004. S. 49-60.

⁵⁵ *Ebda.* - Siehe auch <http://www.landkreis-sigmaringen.de/de/Kreistag/Mitglieder> (Zugriff: 03.01.2019). Handbuch der Kreisräte. Hg. vom Landratsamt Sigmaringen.

⁵⁶ *Vielstich* (wie Anm. 54). Vgl. auch: www.landkreis-sigmaringen.de.

⁵⁷ Gremienübersicht des Kreistags: Landkreis Sigmaringen. Kreistagswahl vom 25. Mai 2014 und Sitzungen des Kreistags vom 25. Juli 2014 (Konstitution). Hg. von der Zentralstelle des Landratsamtes Sigmaringen.



Abb. 13 - Der Kreistag 2014/2019 bei seiner Konstitution am 25. Juli 2014 mit fünf Kreisrätinnen und Landrätin Stefanie Bürkle, 1. Reihe 2. von links (KreisA Sigmaringen).

Die Zahl 37:5 drückt in meinen Augen nicht wirklich die Erfolgsquote dessen, was erreicht werden kann, [...] aus. Jede der fünf Frauen ist äußerst aktiv, selbstbewusst, positioniert ihre Themen taktisch klug, leistet in den jeweiligen Fraktionen Überzeugungsarbeit. Worauf es ankomme sei, ob diejenige selbst eine Vorstellung davon hat, was sie erreichen möchte, ob sie das Selbstbewusstsein hat, die Stimme zu erheben, sich zu artikulieren und ihren Standpunkt zu formulieren. Und ob sie die Begabung hat, Netzwerke zu bilden und Mehrheiten zu organisieren. Und da würde ich behaupten, die fünf Kreisrätinnen haben das. Deshalb werden die Positionen, die diese fünf Frauen vertreten, sehr, sehr häufig dann auch zu Mehrheitspositionen. Die wissen was sie wollen, sie argumentieren gut, sie organisieren in ihren Fraktionen die Mehrheiten, sie werben gut dafür, und weil sie überzeugen, schließt sich dann die Mehrheit an. Meine Wahrnehmung ist, dass das, was diese fünf Frauen positionieren, zu 95 Prozent durchgeht. Also die haben eine irre Erfolgsquote⁵⁸.

Allerdings, davon ist Stefanie Bürkle überzeugt, eine allein würde wahrscheinlich wenig bewirken. Die Landrätin betont, dass die Notwendigkeit, sich zu vernetzen, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Sie selbst hatte bereits am Anfang ihrer politischen Karriere in der Jungen Union einen „Arbeitskreis Frauen“ gegründet und geleitet. Die Frauen des Netzwerks formulierten ihre Themen, besetzten Positionen in den Parteiverbänden und Gremien und kandidierten für Ämter, um ihre Inhalte auch umsetzen zu können. *Wir waren nie allein, wir haben immer geschaut, dass wir als Netzwerk unterwegs sind. DAS IST DER SCHLÜSSEL. Dann haben wir ausklamüsert, wer bei welcher Wahl,*

⁵⁸ Interview mit Stefanie Bürkle (wie Anm. 52).

*die besten Chancen hat. Mal war's die eine, mal war's die andere. Das hat sich dann wechselseitig befruchtet*⁵⁹.

Die Frage, ob Politikerinnen heute noch auf spezifische Frauenthemen wie Soziales, Bildung oder Gesundheit festgelegt sind, beantwortet Stefanie Bürkle mit einem klaren Nein. Und das ist gut so, betont die Landrätin, Frauen würden gut daran tun, sich beispielsweise um das Thema Finanzen zu kümmern, denn *bei Finanzen wird politischer Inhalt verbindlich*. Was das Themenspektrum angeht, limitieren Frauen sich selbst nicht mehr und lassen sich auch nicht limitieren. *Und ich habe nicht den Eindruck, dass Männer sie in diese Schubladen stecken*. Wenn über Inhalte diskutiert wird, dann ist, so die Einschätzung von Stefanie Bürkle, die Geschlechtszugehörigkeit heute nicht mehr relevant: *Es hat sich in meinen Augen bei beiden Geschlechtern komplett emanzipiert. Es ist ein Miteinander geworden. So muss es auch sein*. Wichtig sei es, dass Parlamente einen breiten Mix an Geschlechtern, Berufen und Altersgruppen aufweisen, um verschiedene Perspektiven reinzubringen⁶⁰.

Verändert hat sich in der Tendenz gegenüber der Situation von vor 20, 25 Jahren, so die Wahrnehmung der Landrätin, auch das Verhaltensmuster der Frauen. Damals waren Frauen in der Formulierung von Positionen und Inhalten zurückhaltender. Sie waren eher bereit, sich von einem Mann etwas sagen zu lassen und sich dieser Position anzuschließen. Sie handelten nicht aus Eigeninitiative, sondern aus einer dienenden oder flankierenden Haltung heraus. Dieses, damals sehr verbreitete Muster hat sich, zwar nicht bei allen Frauen, aber doch signifikant dahingehend verändert, dass Frauen heute eher bereit sind, Themen selbst zu setzen und dann schauen, wo sie – bei beiden Geschlechtern – ihre Unterstützer finden⁶¹.

Permanente Herausforderung: die Unterrepräsentanz

Trotz dieser positiven Entwicklungen, die Unterrepräsentanz von Frauen in den Parlamenten – auf allen Ebenen – gehört auch 100 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts immer noch zum politischen Alltag. Nachdem 2013 der Frauenanteil von 36,3 Prozent im Bundestag seinen bisherigen Höchststand erreicht hatte, sank dieser bei der letzten Bundestagswahl 2017 wieder um 5,4 Prozentpunkte auf 30,9 Prozent und fiel damit auf das Niveau von 1998 zurück. Insbesondere der erstmalige Einzug der AFD hat zu diesem Rückgang des Frauenanteils beigetragen. Die Partei bildet mit 92 Abgeordneten die drittstärkste Kraft im Parlament, allerdings sind lediglich 10,8 Prozent der Abgeordneten Frauen⁶².

Was den Frauenanteil auf Landesebene betrifft, so betrug dieser im Landtag von Baden-Württemberg nach der letzten Landtagswahl 2016 24,5 Prozent⁶³.

⁵⁹ *Ebda.*

⁶⁰ *Ebda.*

⁶¹ *Ebda.*

⁶² *Glück* (wie Anm. 29) S. 8ff. Zu den jeweiligen Frauenanteilen in Prozent, <http://frauen-macht-politik.de/infothek> (Zugriff: 03.01.2019).

⁶³ *Ebda.*

Damit ist nicht einmal ein Viertel der Abgeordneten weiblich und dies, obwohl Frauen gut die Hälfte der baden-württembergischen Bevölkerung ausmachen, nämlich 50,4 Prozent⁶⁴.

Auch auf kommunaler Ebene sind Frauen im Baden-Württemberg deutlich unterrepräsentiert. Bei den Kommunalwahlen 2014 wurde in keinem einzigen Gemeinderat eine weibliche Mehrheit erreicht. Lediglich die Zahl der „frauenlosen“ Gremien hat sich gegenüber der vorangegangenen Wahl 2009 von 38 auf 26 reduziert⁶⁵. Von ihnen befinden sich zwei im Kreis Sigmaringen: Ostrach und Herdwangen-Schönach. Die anderen Gemeindeparlamente im Kreis sind zwar nicht frauenlos, doch mit in der Regel ein bis zwei Mandatsträgerinnen sind die Frauen in einer deutlichen Minderheit. Im Sigmaringer und Bad Saulgauer Stadtrat sind es jeweils acht Frauen von 29 bzw. 28 Abgeordneten⁶⁶. Von den 25 Städten und Gemeinden im Kreis sind es drei, denen eine Bürgermeisterin vorsteht: Bad Saulgau (Doris Schröter), Hettingen (Dagmar Kuster) und Schwenningen (Roswitha Beck). Außerdem ist der Landkreis Sigmaringen einer der drei Landkreise in Baden-Württemberg, an dessen Spitze eine Frau steht.

Die Ursachen für die Unterrepräsentanz von Frauen sind vielschichtig. Zum einen sind sie strukturell bedingt, zum anderen haben sie auch etwas mit der Sozialisation, der Rollenzuschreibung durch das Umfeld aber auch mit der Selbstwahrnehmung von Frauen zu tun.

Auch heute noch ist die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung eine der Hauptgründe, warum politisches Engagement für Frauen schwieriger in ihre Lebenswelt zu integrieren ist als für Männer. Auf Grund der Mehrfachbelastung durch Beruf, Haushalt, Kindererziehung und Familienarbeit verfügen viele Frauen über ein zu geringes Zeitbudget, um ein politisches Mandat ausüben zu können. Zwar sind fast zwei Drittel (64 Prozent) der Kommunalpolitikerinnen erwerbstätig, davon arbeitet aber nur etwa die Hälfte in Vollzeit, die andere Hälfte in Teilzeit. Der im Vergleich zur gesamtdeutschen Erwerbsbevölkerung relativ hohe Anteil an Selbständigen spricht dafür, dass eine gewisse zeitliche Flexibilität und Souveränität für die Ausübung eines kommunalpolitischen Mandats vorteilhaft ist⁶⁷.

Trotz des Ausbaus der Kinderbetreuung unterliegen Frauen auch heute der Doppel- und Dreifachbelastung, weil sie sich viel stärker als früher im Beruf engagieren oder häufig die Pflege von Familienangehörigen übernehmen. Die Kinderbetreuung kompensiert nur die verstärkte Berufstätigkeit von Frauen und führt nicht zwangsläufig zur Entlastung, weshalb oft wenig Raum für ein Ehrenamt oder politisches Engagement bleibt⁶⁸.

Haben Frauen den Sprung in ein politisches Gremium geschafft, ist es häufig die „politische Kultur“ im weitesten Sinne, die die Attraktivität kommunalpolitischer Arbeit aus Sicht der Frauen schmälert. So mahnen Frauen immer wieder mehr Effizienz in der Sitzungs- und Redekultur an und fordern die Abschaffung

⁶⁴ Glück (wie Anm. 29) S. 9.

⁶⁵ Inga Autzen: Endgültige Ergebnisse der Gemeinderats- und Kreistagswahlen 2014 in Baden-Württemberg. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 12 (2014) S. 41-47. Hier S. 44, <http://77statistik-bw.de/Service/Veroeff/Monatshefte/20141207>.

⁶⁶ Schwäbische Zeitung Sigmaringen und Schwäbische Zeitung Bad Saulgau vom 27. Mai 2014.

⁶⁷ Engagiert vor Ort (wie Anm. 34).

⁶⁸ Interview mit Claudia Baur (wie Anm. 38).

von „Endlosdiskussionen“ und „monologartigen Vorträgen“⁶⁹. Sitzungen „bis in die Puppen“, in denen alles von jedem mindestens einmal gesagt werden muss, Abendtermine, bei denen man dann anschließend noch in eine Wirtschaft geht, ritualisierte Abläufe, viel Klein-Klein, männliche Kollegen, die sich gerne als Experten aufspielen, Listenplatzhirsche, all das spricht Frauen nicht so an, berichtet auch Claudia Baur aus ihrer langjährigen Erfahrung als Mengener Gemeinderätin⁷⁰.

Hindernisse, die es Frauen schwermachen, den Weg in die Politik zu finden, haben aber auch mit der Dialektik von Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung zu tun. Die geschlechtsspezifischen Rollenbilder mit denen Frauen sozialisiert werden, sehen eine politische Karriere für Frauen eher nicht vor, weshalb Frauen tendenziell ein geringeres Interesse an Politik als Männer haben und weniger Selbstvertrauen entwickeln, um von sich aus ein politisches Amt anzustreben. Umgekehrt wird ihnen auch von ihrem Umfeld weniger politisches Geschick und Durchsetzungskraft zugetraut. Diese Kompetenzen werden immer noch eher Männern zugeschrieben⁷¹. Mangelndes Selbstvertrauen ist einer der Hauptgründe, warum Frauen nicht für ein politisches Amt kandidieren möchten, ist Claudia Baur überzeugt. *Ich weiß da doch so wenig, und wenn ich es schon mache, möchte ich es richtig machen*, lautet der Standardsatz von Frauen, den sie immer wieder zu hören bekommt, wenn sie eine Frau auf eine mögliche Kandidatur anspricht⁷². Dass es auch anders gehen kann, darüber berichtet Stefanie Bürkle aus ihrer eigenen politischen Biografie (Abb. 14):

Die Bereitschaft, Initiative zu ergreifen, selbst aktiv zu werden, seine Lebenswelt gestalten zu wollen beginnt, nach Einschätzung der Landrätin, schon in der Kindheit, im Elternhaus⁷³. Die Studie „Engagiert vor Ort“ stellt fest: Viele der kommunalen Spitzenpolitikerinnen wurden schon früh zu ambitionierten und im weitesten Sinne politischen Frauen erzogen. Ihre Familie hat ihnen Selbstbewusstsein und oft erste politische Erfahrungen mitgegeben – und somit den Grundstein für einen Lebensentwurf gelegt, der die gestaltende Teilhabe am öffentlichen Geschehen umfasst⁷⁴. Stefanie Bürkle bestätigt das: *Die Wurzeln, dass ich ein politisch denkender und handelnder Mensch bin, liegen in meiner Familie begründet*. Ihre Eltern, der Vater Stadtrat in Biberach, die Mutter ehrenamtlich in der Kirche aktiv, hatten ihr von Kindesbeinen an vorgelebt, wie wichtig es sei, sich gesellschaftlich einzubringen, um sein Leben und sein Umfeld zu gestalten.

Stefanie Bürkle wuchs in einer Atmosphäre auf, in der den Kindern viel Freiraum eingeräumt wurde. Die Eltern waren zwar als Ideen- und Ratgeber da, das Machen wurde aber den Kindern überlassen. *Mach mal selber*, war ihre Devise. Eigenverantwortung und Selbstständigkeit, Dinge selbst ausprobieren, das war

⁶⁹ Engagiert vor Ort (wie Anm. 34) S. 28.

⁷⁰ Interview mit Claudia Baur (wie Anm. 38).

⁷¹ Lars Holtkamp/Elke Wiechmann/Sonja Schmittke: Unterrepräsentanz von Frauen in der Kommunalpolitik. Parteien machen den feinen Unterschied. Bericht des Forschungsprojekts Frauenunterrepräsentanz in der Kommunalpolitik“. Hg. von der Heinrich-Böll-Stiftung 2009. S. 8.

⁷² Interview mit Claudia Baur (wie Anm. 38).

⁷³ Interview mit Stefanie Bürkle (wie Anm. 52).

⁷⁴ Engagiert vor Ort (wie Anm. 34) S. 38.



Abb. 14 - Stefanie Bürkle bei ihrer Wahl zur Landrätin des Landkreises Sigmaringen am 7. April 2014 (KreisA Sigmaringen, Foto: Reiner Löbe).

gefragt. Die Eltern hätten die Kinder wenig gesteuert und auch nicht ständig gefragt, ob sie auch alles richtigmachten. *Ich wäre sonst nie so selbständig geworden, wie ich heute bin, ist Stefanie Bürkle überzeugt⁷⁵.*

Die Bereitschaft zum politischen Engagement hat ihre Wurzeln oft schon im Kindes- und Jugendalter. Spätere Politikerinnen waren schon engagiert in der Schule, im Jugendzentrum oder in der Jugendorganisation einer Partei. Hier fanden Schlüsselerlebnisse statt, die das spätere politische Engagement befördert haben. Auch für Stefanie Bürkle erfolgte die Initialzündung für den Einstieg in die Politik auf Grund einer Erfahrung, die sie bereits mit neun oder zehn Jahren gemacht hatte. Damals hatten sie und ihre Clique auf der Suche nach einem geeigneten Platz zum Rollschuhlaufen eine Unterschriftenaktion gestartet und die gesammelten Unterschriften dem amtierenden Oberbürgermeister überreicht. Und die Initiative der Kinder hatte Erfolg, ihre Bitte um einen Platz zum Rollschuhlaufen fand Gehör, zumal auch ein geeignetes Areal vorhanden war. Ein

⁷⁵ Interview mit Stefanie Bürkle (wie Anm. 52).

Spielplatz, nicht nur zum Rollschuhlaufen, sondern als Treffpunkt für Kinder und Jugendliche wurde angelegt. Für die heutige Landrätin war diese Erfahrung prägend. Da ist was draus geworden. Es hat Spaß gemacht und man hat etwas erreicht. Du bist nicht ausgeliefert, nicht andere tun etwas für dich, du kannst selber etwas tun, um dein Umfeld zu gestalten. DAS HAT MICH NIE MEHR LOSGELASSEN⁷⁶.

Resümee

Es war ein langer Weg von den ersten Gemeinderätinnen Fanny Fritz, Marie Fischer und Fanny Huber bis zur Landrätin Stefanie Bürkle. Ein Weg, auf dem es langsam, zögerlich und mühsam voranging, ein Weg, der jäh und brutal unterbrochen wurde durch den Zivilisationsbruch und die Unrechtsherrschaft des Nationalsozialismus, ein Weg, auf dem viele Jahre und Jahrzehnte Stillstand herrschte, als nur einzelne Frauen als Ausnahmeerscheinungen in der Politik präsent waren, wie etwa Luise Leininger. Doch mit dem politischen und gesellschaftlichen Aufbruch der 1960er Jahre, der eine generelle Liberalisierung, Demokratisierung und Emanzipation in Politik und Gesellschaft aber auch im Denken, in der Lebenswelt und Alltagskultur nach sich zog, kam in den 1980er Jahren der Frauenaufbruch: unaufhaltsam, dauerhaft, nachhaltig, eine Entwicklung, die sich auf breiter Basis vollzog und die unumkehrbar ist. Denn auch wenn Frauen nach wie vor in den Parlamenten unterrepräsentiert und zahlenmäßig in der Minderheit sind, aus der Politik sind sie nicht mehr wegzudenken. Dennoch gilt es wachsam zu bleiben. Die Unterrepräsentanz und der nach wie vor nicht verwirklichte Anspruch auf Gleichstellung von Frauen nicht nur in der Politik, sondern auch in der Arbeitswelt und vielen anderen Lebensbereichen bleibt eine Herausforderung. Zwar ist die Problematik hinlänglich bekannt und wird ständig zu Recht beklagt, doch haben alle Bemühungen, Maßnahmen und Strategien bisher nicht zum angestrebten Ziel geführt. Weniger bewusst und im öffentlichen Diskurs weniger präsent ist jedoch eine andere Gefahr, nämlich die vor allem bei jüngeren Frauen zu beobachtende Tendenz, das in den letzten Jahrzehnten von der Frauenbewegung Errungene und Erreichte als selbstverständlich hinzunehmen oder gar zur Disposition zu stellen. Die Bereitschaft angesichts von Engpässen auf dem Arbeitsmarkt und einer immer unübersichtlicheren, sich immer schneller verändernden Lebenswelt alte Rollenbilder in Familie und Partnerschaft wiederzubeleben und sich auf den häuslichen Bereich zurückzuziehen, wächst. Die Gefahr eines Rückfalls in überwunden geglaubte Geschlechterrollen ist real. Hier sind Frauen, vor allem die jungen Frauen, gefordert, sich die eine oder andere Pionierin des Frauenaufbruchs oder auch zeitgenössische politische Akteurinnen zum Vorbild zu nehmen.

⁷⁶ *Ebda.*